

Die Ignatianische Gebetsweise

Aus dem Nachlasse des P. Anton Huonder S. J.

Von P. B. Wilhelm S. J.

Ignatianische Gebetsweise ist im wesentlichen diejenige, die Ignatius in seinen Exerzitien darlegt und vorschreibt. Was er hier in den Annotationen, Additionen, in den Anleitungen zur Gewissenserforschung und besonders in seinen Betrachtungen und den ihnen vorausgehenden oder folgenden Noten, in den beigefügten Instruktionen über die drei Arten zu beten, die Unterscheidung der Geister usw. kurz, aber lichtvoll auseinandersetzt, enthält alle Elemente einer Gebetsweise, die, wenn auch nicht im einzelnen, doch als Ganzes genommen wirklich etwas Eigenartiges, Neues darstellt.

Es ist freilich festzuhalten, daß vieles, was im Exerzitienbuche steht, zunächst nur für die Exerzitien selber, d. h. für diese Zeit völliger Zurückgezogenheit und ausschließlicher Beschäftigung mit göttlichen Dingen gilt. Nicht alles, was für die Exerzitien gesagt ist, findet ohne weiteres auch auf die Zeit außerhalb derselben Anwendung. Und Ignatius selbst blieb keineswegs bei dieser ersten Phase seines geistlichen Lebens stehen, sein Gebetsleben hat sich weiter entwickelt und vieles, was ihm anfangs als Hilfsmittel diente und notwendig war, brauchte er späterhin nicht mehr in derselben Form.

So nützlich und notwendig die Formeln und Paradigmen der Schule sind, um etwas zu lernen, so wird sich naturgemäß das in der Schule Gelernte späterhin dem Leben anpassen und entsprechend den individuellen Bedürfnissen sich weiter entwickeln und freier sich ausgestalten.

Was Ignatius im Exerzitienbuche lehrt, ist deshalb keineswegs als unbeweglicher Mechanismus gedacht. Gerade die Additionen, die wie alles übrige sichtlich aus der eigenen Praxis und Erfahrung geschöpft sind, zeigen, wie Ignatius vorging, wie er versuchte, probierte, experimentierte, bis er fand, was ihm paßte und wirklich diente.

Wir sehen, wie er z. B. im Gebete die verschiedenen Stellungen versuchte: kniend, auf dem Gesichte liegend, auf dem Rücken, sitzend, gehend. Und da er fand, daß es schließlich auf die Stellung nicht wesentlich ankommt, daß sie wie alles andere Mittel zum Zweck ist, ließ er hierin volle Freiheit. Er bemerkt aber doch, daß man in diesen Dingen nicht willkürlich und nach Laune vorgehen, sondern das suchen soll, was jedem am besten hilft, und dann dabei stehen bleibe.

Ganz aus der eigenen Erfahrung stammen seine Winke und Regeln über das Ausschließen auch frommer, heiliger Gedanken und Stimmungen, die nicht in der Richtung der gerade zu betrachtenden Stoffe liegen; seine Weisungen über das Dunkel- und Hellmachen des Wohnraumes, über das Öffnen der Fenster, um Licht und Luft hereinzulassen, über die Bewachung der Augen und Zunge, über ernste und freudige Stimmung, Lachen und Weinen entsprechend dem Gedankengange der Exerzitien. Deutlich liest man aus der 10. Addition heraus, daß er in der Bußübung selbst zu weit gegangen ist und daß er auf Grund eigener schlimmer Erfahrungen vor Übermaß warnt („nec sequatur infirmitas notabilis“ — „absque notabili infirmitate“).

Er rät, wieder aus seiner Erfahrung heraus, mit den Methoden, Bußübungen, Diät zu wechseln, bis man herausgefunden, was einem zum Zwecke frommt, dann aber sich auch nicht durch entgegengesetzte Neigungen bestimmen zu lassen. Er selbst erfährt, wie die seltsamen Einwirkungen der göttlichen und irdischen Geister zu unterscheiden sind. Er macht in Manresa die harten Skrupel durch, findet die Lösung und gibt entsprechende Weisungen.

Kurz überall spricht hier nicht ein Theoretiker, der vom grünen Tisch aus Methoden ausklügelt, sondern der praktische Mann der Erfahrung. Aber noch einmal: all diese Additionen, Regeln sind nicht als starre Formel und Rubrik gedacht, die alle und jeden gleicherweise und unveränderlich verpflichten, sondern als elastische, auswechselbare Hilfsmittel, deren Anwendung sich nach Zweck und Umständen richtet.

Überall wird dieses „soweit — als“ (tantum — quantum), diese Anpassung an die individuelle Persönlichkeit und Lage betont: „in quantum aetas, dispositio et complexio juvat eum, qui exercetur . . .“ Je nachdem soll man länger oder kürzer bei diesen oder jenen Übungen verweilen, die Exerzitien verlängern, verkürzen, fünf oder bloß vier Betrachtungen einlegen usw. Auf der andern Seite soll aber auch keine Willkür und Launenhaftigkeit herrschen. Wer einmal das rechte Durchschnittsmaß der ihm zukommenden Nahrung gefunden, soll sich daran halten.

Die Zeit der Betrachtung wird auf eine volle Stunde festgelegt (hora integra), die treu ausgefüllt und bei Überdruß und Versuchung zur Kürzung eher etwas verlängert werden soll („agere contra“, Annot. 13).

An diesem Grundsatz der Anpassung an Person, Eigenart, besondere Bedürfnisse, Stärke, Schwäche, Charakter hält Ignatius auch späterhin fest.

So bei den ersten Exerzitien seiner Genossen in Paris. Er läßt jeden nach seiner Art die Exerzitien machen, anders Faber, anders Franz Xaver. Er leitet, regelt, spornet, zügelt, aber ohne jede gewaltsame und pedantische Art. Er betont, daß man dem Geist Gottes, der jeden einzelnen führt, freie und ungehinderte Bahn lassen muß¹. Sein Grundsatz ist, daß man das Tuch nach der Größe und Figur jedes einzelnen schneiden müsse. Nichts ist ihm fremder, als Pedanterie und Schablonentum, das alle über denselben Leisten schlagen will in einer Sache, die ihrer Natur nach sehr persönlich und individuell ist, wie das Verhältnis einer Seele zu ihrem Gott und Herrn.

Jeder soll sich den Weg suchen und finden, der ihn am geradesten und sichersten zu Gott führt. Gewiß, Anfänger bedürfen einer bestimmten Schulung und Regelung. Daher sollen die Novizen und Scholastiker auch im Gebetsleben sorgfältig erzogen und geleitet werden. Aber später soll man jeden gehen lassen, und die Obern und Seelenführer sollen sich mit einer gewissen Kontrolle begnügen².

Er selbst bietet das beste Beispiel für diese freie Fortentwicklung durch verschiedene Stufen und Phasen hindurch. Mit mündlichem Gebete fängt er an; dann geht er zur Betrachtung über und hilft sich hier durch allerlei zweckmäßige, der Erfahrung abgewonnene Additionen und Vorschriften. Aber sie sind Mittel zum Zweck. Daher läßt er später auch selbst sie zum Teil oder ganz fallen. Die Behauptung des Rodriguez, der Heilige habe jeden Abend seine Punkte vorbereitet, läßt sich nicht erweisen. Jedenfalls geben die Ephemerides dafür keinen Anhaltspunkt³. Die Additionen sind als Mittel gedacht, um sich in die rechte Stimmung zu versetzen, als Lehne und Krücke. Wer ohne sie ebensogut oder besser das Ziel erreicht, der soll sich nicht weiter an sie klammern. Ziel aber ist, Gott persönlich möglichst nahe zu kommen: „ad appropinquandum Creatori et Domino suo eumque attingendum“ (Annot. 20).

Das steife Festhalten an Formen und Schablonen ist der Grund, daß manche im Gebetsleben nicht vorwärts kommen oder die Lust daran verlieren.

Namentlich, wo physische Schwierigkeiten, z. B. Magenübel, Kopfweh, sich einstellen, muß man sich den Verhältnissen anpassen.

¹ Annot. 15; cf. Const. P. VI c. 3 n. 1.

² Vgl. Const. P. IV c. 4 B; VI c. 3 n. 1.

³ Vgl. Ephem. Hier keine Spur von den Additionen usw.

Man hat nun die Betrachtungsmethode selbst, wie der Heilige sie bietet, mechanisch, pedantisch genannt, weil man manches für Ignatianisch ansah, was es mit nichten ist. Was Ignatius wirklich lehrt, ist äußerst praktisch und zweckentsprechend. Seine Additionen sind ganz darauf berechnet, die Seele zum Betrachten zu disponieren: Letzter und erster Gedanke an die Betrachtung — *sensa conformia* — Vergegenwärtigung Gottes — Zeichen der Ehrfurcht — Gebet um den Beistand Gottes, alles Dinge, welche auch bei anderen Lehrern des geistlichen Lebens sich finden.

Die Punkte sollen kurz vorgelegt werden (Annot. 2). Nirgends finden wir Punkte, wie sie in den landläufigen Betrachtungsbüchern stehen, d. h. völlig ausgeführte Erwägungen, so daß der Betrachtende bloß rezipierend wiederkaut, was ihm ein fremder Geist vorgedacht hat.

Ignatius gibt den Stoff an, deutet bloß an, in welcher Weise man ihn weiter ausspinnen soll. Er will selbständiges Durchdenken, selbständiges Hineinleben in den Stoff: „*discurrendo ac ratiocinando per se ipsum*“ (Annot. 2). Nur so findet die Seele wirklich Freude und Nutzen (ib.). Selbst da, wo Ignatius die Betrachtungen weiter ausführt, zeigt sich, daß er stets nur einen Hauptgedanken verfolgt, ihn zerlegt, nach verschiedenen Seiten hin aufzeigt.

Sehr bezeichnend und instruktiv sind seine Punkte über die Mysteria Christi; da findet sich stets nur ein bestimmter Gesichtspunkt, ein Leitgedanke.

Charakteristische Züge der Ignatianischen Betrachtungsweise sind folgende. Das Gebet soll zunächst nicht so sehr Verstandesarbeit, spekulatives Grübeln als vielmehr Herzenssprache mit Gott und Anregung des Willens und Gemütes sein; nicht Befriedigung der Wissensgier ist sein Zweck. „*Non abundantia scientiae satiat animam . . . , sed sentire ac gustare res interne*“ (Ann. 2). Innere Erschütterung, Trost, Schmerz, Scham, Reue, Reuetränen, Liebe usw. sind die Gnaden, um die er uns in den drei bzw. zwei Präludien flehen heißt.

Die Betrachtung ist gut, wenn sie uns innerlich erwärmt, ergriffen, Gott nahe gebracht hat (*tactus Dei*).

Daher empfiehlt er auch (I. hebd., 3. exercit.) die Wiederholungen. Man soll auf die Punkte zurückkommen, bei denen man mehr Trost und *sensus spiritualis* gehabt oder auch, wo noch nichts dergleichen gefunden wurde.

Gewiß, diese Affekte sollen auf Erkenntnis, auf Gründen beruhen, aber nicht auf spekulativer Wissenschaft, sondern auf einem schlichten, tiefen

Erfassen der Wahrheiten, bei denen der Heilige stets nur die großen, klaren, ergreifenden Momente heraushebt. Hier soll man: „trahere memoriam“, „discurrere intellectu“ (I. hebd., 1 exercit.). Die Hauptsache aber ist das „movere magis affectus per voluntatem“, das Ergriffenwerden, aus dem sich ein starker Entschluß herausringt. Daher soll der Betrachtende mehr und mehr in eine lebhaftere Unterredung mit Gott, in ein eigentliches Beten, Rufen, Flehen übergehen.

Das Gebet soll weiterhin in engster Beziehung zum Leben stehen, soll zu praktischen Entschlüssen und Taten führen. In jeder Betrachtung soll ich etwas Bestimmtes erreichen wollen: id, quod volo.

Die Betrachtungen über das Fundament sollen zur vollen Indifferenz, die Betrachtungen de peccatis und de inferno zu einer guten reumütigen Beicht, die Betrachtung de regno Christi zu dem großen Entschlusse führen: quam proxime sequi — oblatio. Jede Betrachtung über ein Geheimnis aus dem Leben des Herrn hat den allgemeinen Zweck, ut magis ipsum amem eumque magis sequar; daneben soll ein dem Geheimnis entsprechender Zweck angestrebt werden: „dolorem cum Christo doloribus pleno“, „ut laeter et gaudeam intense de tanta gloria et gaudio Christi“.

Das Gebet soll dazu dienen, starke Antipathien oder Sympathien, unregelte Anhänglichkeit an ein Gut zu brechen und niederzukämpfen: „debet affici ad contrarium instando in orationibus aliisque exercitiis spiritualibus et petendo contrarium a Deo Domino nostro . . .“ (Annot. 16).

Sehr betont wird endlich die Selbsttätigkeit. Die Betrachtung soll nicht ein einfaches Insichaufnehmen fremder Gedanken sein. Der Exerzitant soll durch eigenes Nachdenken und Erwägen (discurrendo, ratiocinando, ponderando) die Wahrheit zu erfassen suchen. Daher sollen die Punkte nur kurz Gegenstand und Richtung bieten. Die eigentliche Arbeit hat der Betrachtende zu leisten. Deshalb spricht der Heilige stets im Singular: quod volo, cupio — reflectendo in me ipsum — peccata mea — quomodo me tanta pietate . . . persecutus sit.

Die Betrachtung soll eine durchaus persönliche Note haben, ein Verkehr mit Gott facie ad faciem sein. Daher bietet er auch das Colloquium nicht wie Ludolf von Sachsen in einer Gebetsformel, sondern als Unterredung: ut amicus ad amicum. Dieses Colloquium ist nicht ein Anhängsel der Betrachtung, sondern Höhepunkt . . . die reife Frucht.

Im Exerzitenbuche lehrt Ignatius hauptsächlich zwei Betrachtungsformen: die Meditatio und Contemplatio.

Meditatio: applicatio trium potentiarum — trahere memoriam, intellectum, voluntatem.

Was Ignatius in Bezug auf die *Meditatio* (*Consideratio*) angibt, läßt die größte Freiheit in der Art der Ausführung. Man nehme die von Ignatius selbst ausgeführten Betrachtungen *de tribus peccatis, de propriis peccatis, de Regno Christi, de duobus vexillis, de tribus classibus, de amore Dei*: welch ein Wechsel — welch eine gewaltige psychologische Kraft, welche Tiefe und Höhe trotz wunderbarer Einfachheit. Keine Spur von jener trockenen einförmigen Art, wie sie vielfach in den Betrachtungsbüchern geboten wird. Da ist alles Unmittelbarkeit, Zielbewußtsein, tief ergreifender Wirklichkeitssinn.

Das Eigenste und Beste aber, was uns Ignatius gibt, ist die *Contemplatio*, d. h. seine Art und Weise, das Leben Christi zu betrachten. Eine einfachere und doch fruchtbarere Methode kann es kaum geben.

Ignatius will nicht, daß wir die *Mysteria vitae Christi* wie historische Ereignisse ansehen, die in weiter, weiter Vergangenheit liegen. Wir sollen sie vielmehr miterleben. Alles ist auf dieses Miterleben eingestellt. Schon die Präludien, die wie ein Auftakt die Betrachtung einleiten, dienen diesem Zwecke. Wir sollen uns zunächst mit dem Gedächtnis den Betrachtungsstoff (am besten immer eine Einzelszene) aus dem Evangelium scharf umgrenzt herausheben (I. Präl.)⁴; sodann die Szene mit der Vorstellungskraft in den konkreten Rahmen der betreffenden Örtlichkeit stellen: Berg, See, Garten, Weg, Tempel, Haus, Brunnen usw. (II. Präl.)⁵; endlich sollen wir innig beten, daß wir in der Betrachtung unserem Herrn auch innerlich näher kommen (III. Präl.)⁶. Das macht ja dieses Nachdenken erst zum Gebete.

Die Betrachtung selbst soll keine Exegese, kein spekulatives Grübeln, sondern, wie gesagt, ein Miterleben und praktisches Lernen sein. Daher

⁴ „Primum praeambulum est, adducere in mentem historiam eius rei, quam contemplari debeat“ (II. hebd., 1. contempl.).

⁵ „Secundum compositio videndo locum . . . Notandum est, quod in contemplatione vel meditatione de re visibili, ut est contemplari Christum Dominum nostrum, qui visibilis est, compositio erit videre visu imaginationis locum corporeum, ubi reperitur ea res, quam volo contemplari. Dico locum corporeum, ut v. g. templum, vel montem, ubi reperitur Jesus Christus, vel Domina nostra, juxta id quod contemplari volo“ (I. c. und hebd. I. exerc. 1.).

⁶ „Tertium petere id quod volo. Erit hic, petere cognitionem intimam Domini, qui pro me factus est homo, ut magis ipsum amem eumque magis sequar“ (I. c.).

läßt uns Ignatius bei jeder Szene des Evangeliums ein Drei- oder Vierfaches tun. Zunächst soll man die Personen, die dabei eine Rolle spielen, ansehen (*videre personas*); und zwar soll man alles an ihnen: Haltung, Gebärde, Blick, Antlitz, Kleidung usw. usw. ins Auge fassen und sich einprägen, zum Zwecke des Lernens für sein eigenes Verhalten („*reflectere, ut fructum capiam ex tali aspectu*“).

Sodann soll man hören, was die Personen sagen, wie sie es sagen, zu wem, in welcher Absicht usw. usw., allenfalls über jedes dieser Worte sinnend nachdenken⁷, wieder zum Zweck des Lernens („*ac dein reflectere, ut fructum capiam ex earum personarum verbis*“).

Weiterhin soll man sehen, was die Personen tun, d. h. den Hauptvorgang, das Wunder, die Heilung, die Predigt, den Besuch, die Segnung usw. usw. näher ins Auge fassen und deren Bedeutung, Zweck, vorbildliche Schönheit usw. allseitig zu verstehen und zu würdigen suchen, wiederum, um daraus etwas für sein eigenes Tun und Lassen zu gewinnen („*et postea reflectere, ut aliquem fructum capiam ex unaquaque ex his rebus*“).

Schließlich kann ich auch einen Blick ins Innere, ins Herz der Personen tun, ihre Gefühle, Stimmungen der Freude, der Trauer, des Mitleids, des Unwillens usw. zu erraten und sie mitzufühlen und mitzukosten suchen („*odorari et gustare olfactu et gustu infinitam suavitatem ac dulcedinem divinitatis, animae eiusque virtutum et ceterarum rerum juxta rationem personae, quam contemplamur, reflectendo in se ipsum et capiendo inde fructum*“, II. hebd., 5. cont.).

Und wenn mich dieses lebendige Miterleben warm gemacht und mit inniger Liebe und Verehrung zu unserm Herrn und seinen heiligen Begleitern erfüllt hat, kann ich im Geiste mich niederknien und die heiligen Stätten, den Boden, die Fußspuren küssen („*amplexari et osculari loca, ubi tales personae vestigia ponunt, et sedent, semper procurando fructum inde capere*“, I. c.).

In jedem Falle muß ich mich angetrieben fühlen, mit dem Herrn, der mir wieder geistig und persönlich näher gekommen, nun auch ein kleines Zwiegespräch zu halten und in Worten auszusprechen, was meine Seele bewegt. („*In fine faciendum est colloquium, cogitando quid loqui debeam ad tres Personas divinas, vel ad Verbum incarnatum, vel ad Matrem et Dominam nostram petendo secundum id quod quis in se senserit, quae*

⁷ Nach der 2. Art des Gebetes.

juvent ad magis sequendum et imitandum Dominum nostrum“, II. hebdom., 1. cont.)

Das ist, auf die kürzeste Formel gebracht, die Betrachtungsweise des hl. Ignatius. Sie führt wie keine zweite in ein tiefes, inneres Verständnis des Lebens Christi ein, und zwar gerade nach seiner vorbildlichen Seite hin. Sie macht die Betrachtung des Evangeliums so recht eigentlich zur Schule des Lebens, und das soll doch das Evangelium vor allem sein. „Exemplum dedi vobis“ (Jo. 13, 15). — „Ego sum via et veritas et vita“ (Jo. 14, 6). Auch hier handelt es sich wieder um wirkliches Gebetsleben.

Gewiß kann gerade die moderne Exegese mit ihrem stark realistischen Zug, mit ihrer Heranziehung so reicher archäologischer, historischer, philologischer Erklärungsmittel auch für die Betrachtung überaus nützlich sein.

Allein, sie kann die Betrachtung, d. h. den geistig persönlichen Umgang mit dem Meister, nie und nimmer ersetzen; sie muß ihr vorausgehen und darf sie nicht störend begleiten.

Wahrhaftigkeit

Von Franz Dander S. J., Innsbruck

Gott ist Licht, in ihm ist keine Finsternis¹.“ Dieses lautere Licht bedeutet die Fülle der Erkenntnis, aber auch vollendete Wahrhaftigkeit. „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig“, sagt Jesus von seinem himmlischen Vater². Diese Wahrhaftigkeit Gottes ist das Fundament unseres Glaubens; wer auf Jesu Zeugnis hört, „bestätigt damit, daß Gott wahrhaftig ist“³; daß ihm für sein Denken Gottes Wort über alles geht und allein genügt. Die erhabene Vollkommenheit unseres Schöpfers und Vaters deutet aber auch eine Aufgabe an für uns: sein Bild und Gleichnis soll in uns gestaltet werden, auch ein Abbild seiner Wahrhaftigkeit. Und gerade gegenüber der vielfachen Unaufrichtigkeit, Verlogenheit im gesellschaftlichen Leben der Menschen wird der Ruf nach Wahrhaftigkeit in unseren Tagen wieder laut erhoben. Diesem edlen Zug des christlichen Charakters sollen hier — im Anschluß an den hl. Thomas⁴ — einige Erwägungen gewidmet sein.

Es gibt eine Wahrheit unseres Erkennens, wenn dieses in seiner Art ein treues Abbild der Wirklichkeit ist. Diese Wahrheit ist Gegenstand und Ziel aller wissenschaftlichen Forschung; sie beschäftigt uns hier weiter

¹ 1 Joh. 1, 5. ² Jo. 8, 26. ³ Jo. 3, 33. ⁴ Summa theol. 1, 16s; 2, 109—113.